

2²⁰²²

SDS-Mitteilungen für Österreich und Rumänien

die Salvatorianer



XV. Generalsynode: Inspiration und Motivation

Jubiläum: 100 Jahre österreichische Provinz

Ukraine: Wir mussten alles zurücklassen

Zwei Berichte: Missionar auf Zeit

Inhalt 2.2022



- 04 **XV. Generalsynode** | Inspiration und Motivation
- 06 Das neue Pancratus Pfeiffer Missionsvikariat
- 07 **Nachruf P. Hermann Jedinger** |
Kolumne der Laiensalvatoriner:innen
- 08 **Priesterjubiläum** | Herr, du weißt, dass ich dich liebe
- 09 Neues aus Temeswar
- 10 **Zum 100-Jahre Jubiläum** |
Erste Schritte in fremde Länder
- 11 Weiter denken weiter gehen
- 12 **Ukraine** | Wir mussten alles zurücklassen
- 14 **Ukraine** | Ihre Hilfe für die Ukraine kommt an
- 16 **Nachruf P. Reinhard Jedinger**
- 17 **Pater Jordan-Biografie** |
Kolumne der Salvatorianerinnen
- 18: **MaZ: Missionar auf Zeit in Tansania** |
Habari heißt: Wie geht's?
- 20 Save the Date

Wer wir sind



Seliger Franziskus Maria
vom Kreuze Jordan

1848 – 1918

Gründer der salvatorianischen
Gemeinschaften



Selige Maria von den
Aposteln von Wüllenweber

1833 – 1907

1888 gründete P. Franziskus
Jordan mit ihr die
Salvatorianerinnen

Gemeinsam mit den LaiensalvatorianerInnen stehen die Ordensgemeinschaften der Salvatorianer und Salvatorianerinnen für die **zeitgemäße und weltweite Verkündigung des Evangeliums in allen Schichten der Gesellschaft.**

Dabei sind wir inspiriert von den Lebensweisen unseres Gründers, des **Seligen Pater Franziskus Jordan**, und der **Seligen Maria von den Aposteln von Wüllenweber.**

In Österreich und Rumänien (Temeswar) sind wir engagiert in **sozialen Projekten** wie der **Caritas** und der **Arbeit gegen Menschenhandel, der Pfarr- und Krankenhauseelsorge** sowie der **Weiterbildung.**

Nähere Informationen:

- > www.salvatorianer.at
- > www.salvatorianerinnen.at
- > www.laiensalvatorianer.at

Editorial

WIR > Ich

Liebe Leserin, lieber Leser,

Papst Franziskus hat die gesamte Weltkirche auf einen dreijährigen synodalen Prozess geschickt. Gemeinschaft, Partizipation und Mission sind die drei Schlagworte für den gemeinsamen Weg.

Die Ordensgemeinschaften sind seit jeher synodale und demokratische Gemeinschaften. Alle drei Jahre wählen wir Salvatorianer den Oberen und alle sechs Jahre den Generaloberen auf einem synodalen Weg. Die Entscheidungsfragen werden gemeinsam in den sogenannten Kapiteln gestellt, denn das Aufeinander-Hören und Von-einander-Lernen stärken das Vertrauen und die Gemeinschaft.

Im Juli dieses Jahres kam die internationale salvatorianische Gemeinschaft, coronabedingt erst nach vier Jahren, in der Generalsynode wieder zusammen, diesmal in Montet bei Fribourg in der Schweiz. Drei Schlüsselbegriffe waren für den Inhalt dieses Treffens kennzeichnend: Ausbildung, Gemeinschaft und apostolische Sendung.

Für mich persönlich wurde dieser gemeinsame Weg zu einem geistlichen Ereignis in den Gebeten, in den Sitzungen mit den Berichten und Diskussionen sowie in den Begegnungen. Sehr dazu beigetragen haben auch die würdigen Feiern in Tifers, Gurtweil und Freiburg am Ende des Dankesjahres für unseren seligen Gründer, Franziskus Jordan. Er inspiriert und motiviert uns zu unserem Dienst heute mehr denn je. Sehr deutlich erfahrbar wurde, dass wir gestärkt zusammen (weiter-)gehen. Auf eine (bekannte) Kurzformel gebracht: WIR > Ich.

Zwei junge Männer lassen sich als Freiwillige, als Missionare auf Zeit, ein Jahr lang auf eine fremde Kultur ein und stellen sich den konkreten Herausforderungen. Und im internationalen Ausbildungshaus in Tor de Cenci in Rom bereiten sich die Studierenden auf die Seelsorge in Westeuropa vor. All das gibt mir Zuversicht und Hoffnung für die Zukunft mit all den großen Herausforderungen unserer Gegenwart.

Gehen wir in Verbundenheit und auf die Fürsprache des seligen Franziskus Jordan den Weg gemeinsam weiter! Danke für alle Unterstützung.

Herzliche Segensgrüße,
P. Josef Wonisch SDS, Provinzial



SALVATORIANISCHE GEDANKEN

Lernfähig

Schöpfungsverantwortung, weltweite Gipfelgespräche über den Klimawandel und die Krise bewegen jene, die erkennen, dass die Erde nicht unser Besitz ist. Die Uhr tickt, das „Zu-Spät“ hängt wie ein Damoklesschwert über uns allen. Die große Mehrheit reagiert noch wie im Kaffeehausstil: Es wird schon nicht so schlimm werden. Wir Christen verdanken zuerst der orthodoxen Kirche, dass sie deutlich auf die Bewahrung der Schöpfung aufmerksam gemacht hat. Papst Franziskus nimmt sich kein Blatt vor den Mund: Wir haben die Schöpfung ruiniert. Unsere Verpflichtung ist es, die Schönheit der Schöpfung zu erhalten.



Es war beim Versöhnungsfest vor der Erstkommunion, als ein Schüler öffentlich in der Kirche erklärte: „Ich habe etwas weggeworfen. Ich habe die Erde nicht beschützt.“ Dieser Satz hat mich berührt, in der Klarheit fast beschämt. Ich habe nach Sekunden der Verblüffung den Buben gelobt und ihm sagen dürfen, dass der liebe Gott sich über diesen Satz sehr freut. Die Liebe zur Mutter Erde ist ganz notwendig für das Leben der Menschen.

Der Satz des Buben geht mir immer noch nach. Wenn ich am Weg oder neben der Straße eine zerknitterte Cola-Dose, ein zerknülltes Papiersackerl oder Ähnliches sehe, fällt er mir ein, und ich entsorge den Mist. Ich habe etwas dazugelernt für meinen spirituellen Weg. Ich kenne das Gefühl, der Erde Gutes getan zu haben, sogar ohne viel Mut. Ich habe nicht die Welt verändert, aber ein klein wenig mich selbst. Für das mutmachende Wort möchte ich dem kleinen Buben, dessen Namen ich nicht mehr weiß, danken.

P. Leo Thenner SDS

IMPRESSUM

SDS-Mitteilungen für Freunde und Mitarbeiter salvatorianischer Apostolate
Inhaber und Herausgeber (Alleininhaber)

Provinzialat der Salvatorianer, 1010 Wien, Habsburgergasse 12
www.salvatorianer.at

Redaktion 1010 Wien, Habsburgergasse 12

Chefredakteur Robert Sonnleitner

Erscheinungsweise 2x jährlich

Artdirektion dieFalkner, www.diefalkner.at

Coverbild Logo der XV. General Synode, (c) Salvatorianer

Druck gugler* print, 3390 Melk, Auf der Schön 2

Verlagsort 1130 Wien

Spendenkonto Salvatorianer

IBAN: AT35 6000 0000 0791 8504, BIC: OPSKATWW

XV. Generalsynode: Inspiration und Motivation

Provinzial P. Josef Wonisch schildert seine Eindrücke von der XV. Generalsynode, die von 10. bis 24. Juli 2022 in der Nähe der Gemeinschaft Fribourg, im Schweizerischen Montet, tagte.

Text:

Provinzial P. Josef Wonisch

Am Montag, 25. Juli 2022, bin ich dankbar und inspiriert nach zwei intensiven Wochen von der XV. Generalsynode aus Montet bei Fribourg (CH) zurückgekehrt. Die Generalsynode ist eine erweiterte Versammlung des Generalrats, an der die Superioren der Provinzen und Pro-Provinzen der Gesellschaft teilnehmen. Die Oberen der Vikariate sind Beobachter im Geiste der Einheit und Kollegialität.

In seiner Eröffnungsansprache erinnerte uns der Generalobere P. Milton Zonta daran, dass Synodalität ein Mittel ist, um Jesus Christus besser zu folgen.

„Wir sind hier versammelt, um (...) gemeinsam als Brüder in einem Prozess des Zuhörens und der Unterscheidung zu gehen. Die Gefahr besteht darin, zu glauben, dass wir bereits alles über die Synodalität wissen, ohne dass wir umkehren müssen, um einander zuzuhören und voneinander zu lernen. (...) Lassen Sie uns diese Reise wirklich durch Zuhören, gegenseitiges Zuhören und Hören auf den Geist kennzeichnen.“⁴¹

Drei Schlüsselbegriffe waren für den Inhalt dieser Synode kennzeichnend: Ausbildung, Gemeinschaft und apostolische Sendung.

„Mehr als Worte sind ‚Ausbildung, Gemeinschaftsleben und Mission‘ für uns Aktionslinien. Ich lade Sie daher ein, (...) mit der Fähigkeit zuzuhören, sich auszutauschen, zu reflektieren und gemeinsam zu handeln, an diesen wichtigen Themen zu arbeiten.“⁴²

Die erste Woche bestand aus dem Hören und dem Verarbeiten der reichhaltigen Berichte der verschiedenen Abteilungen des Generalrats. Einen besonderen Platz nahm der Bericht des Generaloberen ein.

Wir begannen die Synode am Fest des heiligen Benedikt von Nursia (11. Juli), des Schutzpatrons Europas, und durch einen glücklichen Zufall schlossen wir dieses Treffen mit dem Fest der heiligen Birgitta von Schweden (23. Juli), ebenfalls Schutzpatronin Europas.



Die Generalsynode ist eine erweiterte Versammlung des Generalrats, an der die Superioren der Provinzen und Pro-Provinzen der Gesellschaft teilnehmen.

P. Milton erinnerte uns daran, dass der selige Franziskus Jordan unsere apostolische Gesellschaft in jenem ehemaligen Haus auf der Piazza Farnese in Rom gründete, in dem die heilige Birgitta gelebt hatte. In ihrem Sterbezimmer legte Franziskus Jordan mit seinen beiden Gefährten den Grundstein für all das, was wir heute sind. In Erinnerung an diesen historischen Tag sagte der Gründer bei einer Kapitelansprache 1901: „wie dort die ganze Gesellschaft so klein, so unscheinbar und arm war, unbekannt, verborgen – und jetzt!“³

Das Tagesevangelium gab uns ein Bild von außergewöhnlicher Kraft mit: Jesus ist der „Weinstock“, und wir sind die „Reben“. P. Milton nahm in seiner Eröffnungsrede darauf Bezug.

„Die ganze Vitalität unserer Sendung geht von ihm aus. Die Reben sind nicht autark, sondern hängen ganz vom Weinstock ab, der die Quelle ihrer Existenz ist. Wenn der Saft des auferstandenen Jesus durch unser Leben fließt, bringt er uns Freude, Kraft, Kreativität und Mut, in seinem Sinne zu leben. Wenn dieser Saft hingegen nicht in uns fließt, sind wir nur trockene Quellen.“⁴

Unser seliger Gründer betrachtete oft das leuchtende Beispiel der heiligen Birgitta, um sein Werk im Dienste der Kirche in der ganzen Welt zu verbreiten. Er sagte: „Beten Sie doch zur hl. Brigitta, die wir so manchmal angefleht haben in ihrem Zimmer, wo wir in Mitternachtsstunden dem Gebete oblagen, daß Sie nie mutlos werden.“⁵

Und so sandte uns P. Milton mit der Ermutigung aus:

„Wenn es also an der Zeit ist, dass wir zu unseren Einheiten zurückkehren, lasst uns dasselbe tun und heute die Fürsprache der heiligen Brigitta (...) anrufen, damit sie uns hilft, unseren

apostolischen Dienst zu erfüllen, ohne das Wesentliche zu vergessen. Ohne zu vergessen, dass wir alle ‚Reben‘ sind. Nur Jesus ist ‚der wahre Weinstock‘. Deshalb werden unsere Projekte nur dann Früchte tragen, wenn wir motiviert und getragen von seinem Geist und seinem Wort leben.“⁶

Für mich persönlich wurde die XV. Generalsynode zu einem geistlichen Ereignis in den Gebeten, in den Sitzungen mit den Berichten und Diskussionen sowie in den Begegnungen. Sehr beigetragen dazu haben auch die würdigen Feiern in Tifers, Gurtweil und Freiburg am Ende des Dankesjahres für unseren seligen Gründer, Franziskus Jordan. Er inspiriert und motiviert uns zu unserem Dienst heute. Sehr deutlich erfahrbar wurde, dass wir zusammen (weiter-)gehen. Auf eine (bekannte) Kurzformel gebracht: WIR > Ich.

Wir sehen viel mehr und bewusst über die Grenzen unserer Einheiten hinaus, wir denken und überlegen weltweit, universal, wir gehen gemeinsam Schritte und wachsen zusammen durch und in der Ausbildung, in internationalen Gemeinschaften und Kooperationen in den Apostolaten. Zwei Inhalte, die unsere Einheit in Zukunft besonders betreffen, möchte ich hervorheben:

1. „Wichtig (...) war die Diskussion bezüglich der Planung unserer künftigen Präsenz in diesem Weltteil [Westeuropa]. (...) Die Synode zeigte großes Interesse für unsere Anliegen. Dies war das erste Mal, dass diese Pläne in einem offiziellen Forum der Gesellschaft diskutiert werden konnten.“⁷ Für die österreichische Pro-Provinz ist die künftige Präsenz in Westeuropa ein wichtiges Thema, denn längerfristig werden wir in Österreich nur mehr in Wien, St. Michael, und in Rumänien in Temeswar tätig sein.

2. Ein salvatorianisches Forschungszentrum in Wien I, St. Michael: Zusammen mit dem Generalat und dem neuen Pancratius Pfeiffer-Missionsvikariat wurde die Errichtung eines salvatorianischen Forschungszentrums für Geschichte und Spiritualität vorgestellt. Zur Ausarbeitung eines detaillierten Konzeptes setzt das Generalat eine Ad-hoc-Arbeitsgruppe ein.⁸

Das gibt mir Zuversicht und Hoffnung auch für unsere weitere Präsenz in Europa und in unserer Einheit Österreich und Rumänien.

Es war auch sehr schön, dass Frater Adrian Hafner SDS, der im internationalen Ausbildungshaus in Rom studiert, eifrig im Logistikteam mitgearbeitet hat und dabei sowohl als Chauffeur als auch als Verantwortlicher für die „Salvator-Bar“ jeden Abend viele weltweite Kontakte knüpfen konnte.

1 Zonta, P. Milton SDS, *Eröffnungsansprache des Generaloberen*, Montet, 11.7.2022, in *XV Synodus Generalis, Montet, 10-24 / VII / 2022, Documentum 7.2*, S. 211

2 Ebd., S. 211

3 Kapitelansprache vom 11.10.1901, *Ansprachen von P. Franziskus Maria vom Kreuze Jordan* (Documenta et Studia Salvatoriana, Tomus XXIII), Rom 2002, S. 522

4 Zonta 2022, S. 221

5 Kapitelansprache, S. 525

6 Zonta 2022, S. 222

7 Cuijpers, P. Piet SDS, Rundbrief Pancratius Pfeiffer Missionsvikariat, Nr. 7, 23. Juli 2022, S. 9

8 Vgl. ebd.

Das neue Pancratius Pfeiffer Missionsvikariat

Die Anzahl der Salvatorianer in Westeuropa ist in der letzten Generation mehr als halbiert. Andererseits sind wir ein wachsender Orden, da auf anderen Kontinenten viele junge Männer eintreten. Vor vier Jahren hat das Generalat deshalb ein internationales Ausbildungshaus in Rom initiiert, wo neun Salvatorianer aus aller Welt Theologie studieren.

Text: P. Piet Cuijpers SDS

Nach der ewigen Profess und der Priesterweihe bleiben diese junge Mitbrüder in Westeuropa und werden mithelfen, die Präsenz der Salvatorianer in den verschiedenen Ländern zu wahren. Sie werden einige ausgewählte Gemeinschaften und Apostolate in die Zukunft führen. Und vielleicht gelingt es, da oder dort einen neuen missionarischen Akzent zu setzen. Denn Europa ist Missionsgebiet geworden. Daher können wir uns nicht mehr nur auf die „normale“ Pfarrpastoral beschränken, die ja nur die Gläubigen erreicht, die in die Kirche kommen.

Neue Verwaltungseinheit

Ein zweiter Schritt wurde Anfang dieses Jahres gemacht. Das Generalat errichtete eine neue Verwaltungseinheit, indem sie die alten Einheiten in Italien und der Schweiz zusammenfügte. Auch die Mitbrüder in Gurtweil (Baden, Deutschland), dem Geburtsort unseres Gründers, und das internationale Ausbildungshaus in Rom gehören dazu. Der offizielle Name dieser Einheit lautet: Pancratius Pfeiffer Missionsvikariat. Diese Struktur ist der Nukleus einer künftigen westeuropäischen Einheit. Die anderen



Zum neuen Pancratius Pfeiffer Missionsvikariat gehören die Einheiten in Italien, der Schweiz, die Mitbrüder in Gurtweil und das internationale Ausbildungshaus in Rom.

schrumpfenden Einheiten (Spanien, Großbritannien, Österreich, Belgien und Deutschland) können sich diesem Vikariat anschließen. Hiermit hat das Generalat ein Instrument geschaffen, nicht nur die schwindenden Einheiten in Europa zusammenzufügen, sondern auch eine neue bescheidene Zukunftsperspektive zu bieten.

P. Pancratius Pfeiffer: Nachfolger des Gründers

P. Pancratius Pfeiffer war der erste Nachfolger unseres Gründers. Er bewahrte das historische Wissen bezüglich des seligen Pater Franziskus Jordan und eröffnete 1942 den Seligsprechungsprozess. Er leitete die

Salvatorianer dreißig Jahre lang, in die zwei Weltkriege fielen. Diese turbulente Periode führte zu Neustrukturierungen. Wie damals brauchen die Salvatorianer heute eine strukturelle Neugliederung. Wie damals soll das neue Vikariat das Gedächtnis an den und die Verehrung zum Gründer lebendig halten, da es seinen Geburts- und Sterbeort verwaltet.

Wo etwas stirbt, entsteht gleichzeitig die Möglichkeit neuen Lebens. Das Samenkorn muss sterben, um hundertfach Früchte hervorzubringen. Wir stehen in diesem Grundsatz unseres Glaubens und legen voll Vertrauen auf die Göttliche Vorsehung Hand an.

Dankbar, Salvatorianer und Priester zu sein



P. Hermann Jeding verstarb am 5. Juni 2022 nach schwerer Krankheit im Kreise seiner Mitbrüder im Krankenhaus Mistelbach und wurde am 14. Juni 2022 zu Grabe getragen. Sein geistliches Testament ist ein Dokument, das zeigt, wie erfüllt und erfüllend P. Hermann von seiner Berufung als Priester und Seelsorger war. Mehr noch: Er war ein wahrer, ein echter Nachfolger Christi.

Die Pfarrkirche Mistelbach war bis zum letzten Platz besetzt; selbst vor der Kirche mussten viele Bänke aufgestellt werden, weil nicht alle mitfeiernden Gäste Platz im Inneren gefunden hatten. Und es sei hier bewusst nicht der Ausdruck „Trauergäste“ verwendet, denn Trauer verband P. Hermann mit seinem Tod nicht. Er hatte sich ausgebeten, dass niemand zur Auferstehungsfeier in Schwarz kommen möge; und so ehrten ihn die Feiertage, indem sie in bunter Kleidung von ihm Abschied nahmen.

Die Liebe zu Gott und zu den Menschen stand für P. Hermann immer im Mittelpunkt seines Wirkens. Davon zeugt auch sein geistliches Testament:

„Immer wieder habe ich bei den Predigten, im Unterricht und sonstigen Verkündigungen von der Frohen Botschaft gesprochen. Ich bin im tiefsten Herzen überzeugt, dass unser Gott die absolute, unverlierbare, bedingungslose und stets verzeihende Liebe ist, die uns Menschen niemals

schaden wird. Er möchte uns glücklich machen und ihm können wir durch und durch vertrauen. [...]

Ich möchte noch sagen, dass ich dankbar bin, Salvatorianer und Priester zu sein, dass ich es als Geschenk empfunden habe, viele Menschen auf ihrem Weg des Lebens und vor allem des Glaubens ein Stück begleiten zu dürfen. [...] Vielleicht versteht ihr nun, warum ich diesen Gottesdienst als Freudenfest betrachte:

Ich bin am Ziel, geborgen in der unendlichen Liebe, der mich nichts und niemand mehr entreißen kann. Dafür hat es sich gelohnt zu leben, und dafür hat es sich gelohnt oft hart zu lernen, und dafür hat es sich gelohnt zu sterben.“

Leben und Wirken

P. Hermann Jeding wurde am 24. März 1949 in Grieskirchen geboren. Nach dem Besuch der Volksschule kam er ins Internat der Salvatorianer nach Graz. Nach Abschluss des Gymnasiums und des Theologiestudiums wurde er 1977 in Graz zum Priester geweiht. Sein erstes Wirken war als Kaplan in Wien-Kaisermühlen. 1982 übernahm er das neu errichtete Kolleg Braunau-Neustadt, wo er bis zu dessen Auflösung die Pfarre leitete. Im Herbst 1996 kam er als Pfarrer nach Mistelbach. Von 2002 bis 2008 trug er auch als Provinzial Verantwortung. Sein Vermächtnis: Das Leben ist ein Fest. Die Liebe kennt den Tod nicht. Der Glaube ist Trost und gibt Halt. Die Hoffnung macht Mut und schenkt immer einen Anfang.

Gemeinschaft

Salvatorianer:innen verwenden den Begriff „Gemeinschaft“ lose, um viele verschiedene Arten von Versammlungen zu beschreiben. Diese reichen von kleinen Gruppen, die sich täglich versammeln, um zu beten, zu dienen, zu essen und möglicherweise zusammenzuleben, bis hin zu Pfarrgemeinden, zu regionalen oder zu großen landesweiten Gemeinschaften. Oftmals leben wir nicht in einer Gemeinschaft, sondern als Gemeinschaft. Die Zusammenkunft als große Gemeinschaft dient dazu, diese Gemeinsamkeiten durch die Interaktion mit den Mitgliedern der beiden anderen salvatorianischen Zweige zu stärken. Wir Salvatorianer:innen kommen aus verschiedenen Kulturen und Realitäten. Und es sind die Gemeinsamkeiten von Religion, bestimmten Werten – Identität und Charisma –, die uns als Gemeinschaft verbinden und besonders die Vision

unserer Gründerfiguren, der Seligen Franziskus Jordan und Maria von den Aposteln, die Güte und Freundlichkeit des Erlösers zu allen zu bringen.

„Gemeinschaft“ ist nicht immer einfach. Es braucht Zeit und Mühe, um eine Gemeinschaft zu bilden. Viele müssen in ihrem vollen Terminkalender Platz für sie schaffen. Einige haben große Entfernungen zurückzulegen. Doch alle sind gerufen, sich zu bemühen, an unseren salvatorianischen Gemeinschaften teilzunehmen!

Diese Gemeinschaft ist nicht etwas, in das man hineingeboren wurde, sondern vielmehr, was man gemeinsam erschafft. Deshalb nimm dir Zeit, um an deiner salvatorianischen Gemeinschaft teilzunehmen, und du wirst belohnt werden!

Christian Patzl ICDS

Herr, du weißt, dass ich dich liebe

Am 29. Juni 2022 feierten vier Salvatorianer in der Michaelerkirche in Wien ihr Priesterjubiläum. P. Albert Gabriel ist seit 60 Jahren, P. Martin Bauer und P. Thomas Runggaldier sind jeweils seit 50 Jahren und P. Franz Tree ist seit 30 Jahren Priester. Die Festpredigt hielt Provinzial P. Josef Wonisch.

Text: Robert Sonnleitner



V.l.n.r.: P. Franz Tree, P. Martin Baumann, Provinzial P. Josef Wonisch, P. Albert Gabriel und P. Thomas Runggaldier

„60 Jahre, 50 Jahre, 30 Jahre priesterlicher Dienst – das ist persönliche Lebens- und Glaubensgeschichte in einer bewegten Kirchengeschichte mit Aufbrüchen und Umbrüchen als Folge des II. Vatikanischen Konzils“, sagte Provinzial P. Josef Wonisch in seiner Festpredigt zu den Jubilaren, und weiter: „mit Euphorie und Ernüchterung, mit Zeiten des Wachstums und Reifens, mit Zeiten des Wartens und beinahe Stillstandes. Beides gehört zusammen, damit Berufung in die Tiefe geht.“

Wer damals zum Priester geweiht wurde, ist mit der Botschaft des Aggiornamento aufgebrochen: den Glauben ins Heute zu tragen, „die Zeichen der Zeit zu verstehen und sie im Licht des Evangeliums zu deuten“; kritisch zu sein im Sinne der Unterscheidung der Geister, was mehr zum Leben und zur Freiheit führt.

Wonisch dankte den Jubilaren für das viele Gute und Heilsame, das sie an unterschiedlichen Orten getan haben. Und er dankte ihnen auch für die Freude, mit der sie ihren Dienst bis heute tun. „Der Grund der Freude und der Dankbarkeit liegt in Jesus Christus, dem Heiland der Welt“, so Wonisch.

Gott ist die Liebe

Am See von Genesareth sehen die Jünger den Herrn. Es folgt ein reicher Fischfang und das gemeinsame Essen rund um ein Kohlenfeuer. Der Apostel Petrus macht dabei eine besondere Erfahrung. Jesus fragt ihn dreimal: „Simon, liebst du mich?“ Dreimal antwortet Petrus: „Ja, Herr, du weißt, dass ich dich liebe.“ Genau darum geht es Jesus jeden Tag: „Liebst du mich?“ Gott sehnt sich nach diesem „Ja“, weil er Liebe ist.

Wenn Jesus beruft, dann geht es ihm zuerst um die Liebe. Provinzial P. Josef Wonisch: „Wir sind geweiht, damit mehr Liebe in die Welt kommt.“ Und weiter: „Wir sind gesendet, um Segen zu sein. [...] Wir sind geweiht, Zeichen und Werkzeug zu sein, damit Menschen mit Gott in Gemeinschaft kommen.“

In diese Liebe zu Gott hineinwachsen und grundsätzlich an ihr festhalten trotz sich wiederholenden Versagens, das ist der Weg für uns alle. „Wir alle sind einmalig, unterscheiden uns wie die Apostel Petrus und Paulus im Charakter voneinander“, so Wonisch. „Wir haben verschiedene Lebenswege und Glaubenserfahrungen durchschritten. Gemeinsam, den Aposteln und jedem von uns, ist der Auftrag Jesu, am Reich Gottes mitzubauen. Es gibt keine Unberufenen; das sah unser Gründer, der selige Franziskus Jordan, schon Jahrzehnte vor dem II. Vatikanischen Konzil. Auf jedem Grund, selbst wenn er kein Felsen ist, möchte Jesus sein Reich bauen.“

Und Wonisch schloss seine Festpredigt mit den Worten: „Liebe Jubilare: Möge uns heute allen an eurem Fest der Dankbarkeit und Treue der Geist geschenkt werden, von dem es heißt, dass wir durch ihn den Geschmack finden am Rechten, an der Kraft und Würze des Lebens! Und das auf viele, viele Jahre.“

Neues aus Temeswar

Bildungsreferentin Imogen Tietze berichtet darüber, was aktuell in der Salvatorianer-Pfarre Elisabethstadt in Temeswar passiert.

Einige Highlights gibt es hier zum Nachlesen.

Text: Imogen Tietze/Robert Sonnleitner

Lebensmittelbank

Die Lebensmittelbank hat inzwischen passende Räumlichkeiten gefunden mit Büro- und Lagerräumen. Seit ihrer Gründung vor zwei Jahren wurden mehr als 400 Tonnen Lebensmittel vor der Vernichtung bewahrt und an 70 Einrichtungen weitergegeben, die ihrerseits Bedürftige mit Nahrungsmitteln und warmen Mahlzeiten versorgen.

Ca. 18.000 Menschen sind Nutznießer dieser Initiative, Kinder und Senioren, Menschen mit Einschränkungen und Flüchtlinge aus der Ukraine und aus anderen Krisengebieten.

Dieser wichtige Dienst gegen Hunger und gegen die Verschwendung von Lebensmitteln wird von uns Salvatorianern sehr unterstützt. Aktuell bemühen wir uns, ein brauchbares Kühlauto für die Lebensmittelbank zu bekommen, außerdem eine Unterstützung für die ständig steigenden Treibstoffkosten.

Freiwilligeninitiative

Im Februar 2022 hatten wir Besuch von einer Gruppe von Freiwilligen aus Polen, die sich mit salvatorianischer Unterstützung auf einen Auslandseinsatz an verschiedenen sozialen Brennpunkten vorbereitet. Freiwillige aus dieser Initiative helfen jährlich im Sommer bei einer Kinderferienfreizeit in unserem Kloster.

Diesmal waren sie gekommen, um die soziale Situation in Rumänien kennenzulernen und um rumäni-



Seit Gründung der Lebensmittelbank vor zwei Jahren wurden mehr als 400 Tonnen Lebensmittel vor der Vernichtung bewahrt und an 70 Einrichtungen weitergegeben.

schen Jugendlichen zu begegnen. Einige von diesen waren so beeindruckt vom Engagement der polnischen Jugendlichen, dass sie sich nun auch für ein freiwilliges soziales Jahr im Ausland interessieren. Wir werden uns demnächst näher erkundigen, ob es entsprechende Möglichkeiten für rumänische Staatsbürger gibt.

In der näheren Umgebung helfen schon etliche Jugendliche bei der Verteilung von Lebensmitteln an Bedürftige, bei der Begrüßung und Erstversorgung von ukrainischen Flüchtlingen, die über die ukrainisch-rumänische Grenze kommen,

und bei der Vorbereitung von Mahlzeiten für die Flüchtlinge, die sich im Temeswarer Flüchtlingslager befinden.

Aktion „Timotion“

Eine Einladung zum sportlichen Einsatz zugunsten verschiedener Gruppen von benachteiligten Menschen war wieder die Aktion „Timotion“, einem Langstreckenlauf durch die Stadt Temeswar, bei dem die Läufer von Firmen und Privatpersonen finanziell unterstützt werden und das Geld für soziale Einrichtungen zur Verfügung stellen.

Unser P. István Barazsuly hat wieder an dem Lauf teilgenommen zugunsten einer Gruppe, welche sich um autistische Kinder kümmert.

Pater-Berno-Stiftung

Auch die Werke, die vor vielen Jahren der Salvatorianerpater Berno Rupp ins Leben gerufen hat, bestehen weiter: ein Nachtsyl für Obdachlose, ein Frauenhaus, ein Altenheim, eine Kindertagesstätte und eine Farm, wo Menschen, die auf dem Arbeitsmarkt nicht vermittelbar sind, Unterkunft sowie sinnvolle und bezahlte Arbeit finden.

Diese Werke werden von der Pater-Berno-Stiftung unterstützt, die am 21. Mai eine Stiftungsratssitzung im Salvatorianerkloster in Temeswar hatte mit Teilnehmer:innen aus Deutschland, Österreich und Rumänien.

Erste Schritte in fremden Landen

In den Reigen der salvatorianischen Gedenk- und Jubeltage reiht sich heuer das 130-jährige Bestehen der „Gesellschaft des göttlichen Heilandes“ in Österreich ein, der ersten Gründung außerhalb von Italien.

Ein Memorandum von Martin Kolozs

Knapp ein Jahrzehnt nach Gründung der „Gesellschaft des göttlichen Heilandes“ durch den seligen Pater Franziskus Jordan (1848–1918) kamen die ersten Salvatorianer in die kaiserlich-österreichische Reichshaupt- und Residenzstadt Wien: Sie begannen „ihre Tätigkeit mit Erteilung des Religionsunterrichtes in den Volksschulen“ und übernahmen aushilfsweise die seelsorgerische Amtstätigkeit für den hiesigen Weltklerus. „Mit der Zeit erstreckte sich diese Aufgabe auch auf Aushilfe in Klöstern, Erziehungshäusern, Kranken- und Gefangenenhäusern. Es genügten dann nicht die Sonntage, es mußten auch die Stunden, die an Wochentagen vom Religionsunterricht frei blieben, einbezogen werden. Eine besondere Tätigkeit erwuchs mit der Zeit den Patres in den katholischen Vereinen“, wo sie den damals aufkommenden Liberalismus entgegenzuwirken versuchten.¹

Damit war ein lang gehegter Wunsch des Ordensgründers in Erfüllung gegangen, welcher bereits 1878 – vor seiner Priesterweihe, am 11. Juli desselben Jahres – Wien als einen geeigneten Ort für sein beginnendes Werk in Betracht gezogen hatte, weil, anders als in seinem Heimatland



Deutschland, hier katholische Kräfte in der Regierung waren und der Kulturkampf die Gesellschaft noch nicht völlig im Griff hatte².

Trotzdem waren die Anfänge in Österreich nicht einfach; die Salvatorianer Pater Leo Žižka (geb. 1864), Pater Cajetanus Hinterberger (geb. 1862) und der Laienbruder Vitus Vilser (geb. 1861), welche von Pater Jordan persönlich als Pioniere nach Wien entsandt worden waren, hatten mit großen Herausforderungen zu kämpfen, sowohl internen (vgl. Wiener Kleidungsfrage)³ als auch externen:

„Die Großstadt gleicht einem gewaltigen Binnenmeer mit Ebbe und Flut. Da wogt es beständig auf und nieder, hin und her. Und was an den verborgenen Riffen zerschellt, das wird ans Ufer getrieben. An der Peripherie der Großstadt setzt sich ab, was auf hoher See Schiffbruch litt“⁴.

Nur allmählich veränderte sich die Situation zum Erträglichen und konnten die leidgeprüften Mitbrüder zuerst in Wien und dann in ganz Österreich Fuß fassen: „Wenn man die erste Zeit der Salvatorianer in Österreich betrachtet, so war sie durch einen sehr mühevollen und bescheidenen Anfang gekennzeichnet. Es sind aber schon sehr wertvolle und wichtige Grundlagen für

eine Weiterentwicklung gelegt, wenn auch die Gesellschaft [des göttlichen Heilandes] vorerst einige harte Lernprozesse durchmachen mußte.“⁵

Nach dem schwierigen Beginn (1892) in Favoriten, dem zehnten Wiener Gemeindebezirk, welcher im Allgemeinen kein Ansehen genoss und mit großer Armut und eklatantem Bildungsnotstand zu kämpfen hatte, begann sich die noch junge Ordensgemeinschaft zuerst innerhalb von Wien und schließlich über die Stadt- bzw. Landesgrenzen hinaus zu verbreiten, u. a.: Lochau



Ausschnitt eines Gemäldes aus dem Salvatorianerkolleg Wien X, Foto: P. Peter van Meijl SDS, 10/2022

(1893), Wien-Kaisermühlen (1895), Hamberg (1900), Wien-St. Michael (1923), Wien-Mariahilf (1923), Mistelbach (1923), Margarethen am Moos (1923), Graz-Lindweg (1928), Gurk (1932), Graz-Salvator (1967), Braunau (1982).

Vorläufiger Höhepunkt dieser salvatorianischen Aufbauarbeit war die Gründung der österreichischen Provinz 1923, welcher wir im nächsten Jahr würdig und im großen Rahmen gedenken.

1 Muth, Salvatorianer, S. 120f.

2 Vgl. Exiller, Geschichte, S. 3f.

3 Vgl. van Meijl, Die Apostolische Visitation im Institut P. Jordans (1894–1913), DSS XX.I, Rom 1993, S. 569–610

4 van Meijl, Peripherie, S. 39 (Zitat von Pater Gregor Gasser SDS, 1868–1913)

5 Exiller, Geschichte, S. 9

LITERATUR

► P. Theophilus Muth SDS, *Die Salvatorianer. Gedenkblätter zu ihrem fünfzigjährigen Bestand. 1881–1931*, Wien 1931

P. Anton Kiebele SDS, *Aufriss der Geschichte der SDS*, Passau 1970 (Typskript)

Fr. Franz Exiller SDS, *Die Geschichte der Salvatorianer (Gesellschaft des Göttlichen Heilandes) in Österreich von ihren Anfängen bis zum Jahre 1938*, Graz 1984 (Diplomarbeit)

P. Peter van Meijl SDS, *An der Peripherie der Großstadt. Die Gestalt Pater Jordans und die Anfänge der Salvatorianer in Wien (1892)*, Wien 2002

P. Peter van Meijl SDS, *„Geht an die Grenzen“. Wie die Salvatorianer im Jahre 1923 von der Peripherie in das Zentrum Wiens kamen*, Wien 2015

100 Jahre österreichische Provinz der Salvatorianer

ist ein guter Grund zum Feiern. Aber wir Salvatorianer wollen nicht nur eine Rückschau auf die vergangenen Jahre machen, sondern dieses Jubiläum nutzen, um zu sehen, was wir in der Gegenwart erreichen und wie es in Zukunft weitergehen wird. Darum haben wir auch dieses Motto gewählt.



Wir möchten nicht nur in vorgegebenen Bahnen denken, wir möchten darüber hinausdenken. Ja, unsere Gemeinschaft soll weitergehen, und wir möchten weiter gehen – in unseren Gedanken, in unserer Arbeit, in unseren Werken.

Symposium gestern – heute – morgen

Am 17. Juni 2023 laden wir deshalb zu einem Symposium ins Salvatorianer-Kolleg St. Michael in Wien I ein. Es heißt, wer die Vergangenheit nicht kennt, kann die Gegenwart nicht verstehen und die Zukunft nicht gestalten. Und genau deshalb ist dieses Symposium dreigeteilt und beschäftigt sich in Vorträgen, Impulsreferaten und Videos mit dem Gestern, dem Heute und dem Morgen. Hier soll eine Brücke gebaut werden von der Vergangenheit in die Zukunft – von den ersten Patres in Wien bis zum neuen internationalen Ausbildungshaus in Tor de' Cenci, das junge Salvatorianer aus verschiedenen Kontinenten im Herzen der Christenheit, in der Ewigen Stadt Rom, ausbildet, um die Zukunft unserer salvatorianischen Präsenz in Westeuropa zu sichern.

Neues Buch erscheint 2023

Zwischen dem Gründungsjahr 1923 und dem Jubeljahr 2023 hat die SDS-Ordensgemeinschaft wertvollen Anteil an der Glaubensbildung und Gesellschaftsentwicklung genommen. Namhafte Persönlichkeiten aus ihren Reihen haben sich über die Jahrzehnte in Kirche, Jugendarbeit und Politik eingebracht, zahlreiche Gründungen folgten, Pfarr- und außerordentliche Seelsorge wurden neu belebt.

Darüber berichtet das Buch, das anlässlich des Jubiläumjahres 2023 erscheinen wird. Es stellt Ordensleute in ihrer Zeit und durch ihr Wirken vor und ordnet ihre Leistungen in einen aktuellen Kontext ein. Zudem wird darin eine Vision für die Zukunft des salvatorianischen Lebens und Wirkens entworfen und vorgestellt.

Die Auswahl der Autor:innen spiegelt einerseits die Diversität der SDS wider, andererseits schaffte die Redaktion in Zusammenarbeit mit ordensfremden WissenschaftlerInnen einen kritischen, objektiven und zeitgemäßen Blick auf die Geschichte, Gegenwart und Vision der Gesellschaft des Göttlichen Heilandes.

Wir mussten alles zurücklassen

Nataliia und Zhanna wurden mit ihren Kindern von den russischen Besatzungstruppen aus ihrer Heimat vertrieben. Nach einigen Wochen Irrfahrt durch den österreichischen Behördenschlingel fanden sie Unterschlupf beim Salvatorianer P. Johannes Neubauer in der Pfarre Christus am Wienerberg in Wien X.

Text: Robert Sonnleitner



Nataliia mit ihren Kindern Maria und Alexander und Zhanna mit ihrer Tochter Anna fanden eine Bleibe bei P. Johannes Neubauer in Wien X.

KNataliia (29) mit ihren Kindern Maria und Alexander und Zhanna (32) mit ihrer Tochter Anna stammen aus der Westukraine, aus einer kleinen Stadt ca. 30 Kilometer von Czernowitz, der Hauptstadt der Bukowina, entfernt. Von Beruf ist Nataliia Computer-Programmiererin und studierte Wirtschaftswissenschaftlerin. Sie hat bereits vor ihrer Flucht nach Österreich ein wenig Deutsch gesprochen, spricht es mittlerweile sehr gut und arbeitet hier in Österreich in einer Sprachschule. (Das Interview wurde zum besseren Verständnis nur ein wenig sprachlich geglättet.) Zhanna ist studierte Tierärztin und hilft im Haushalt der Pfarre mit; sie lernt gerade Deutsch. Das ist auch der Grund,

warum sie bei diesem Interview Nataliia sprechen lässt. Die Kinder gehen in Wien in die Volksschule bzw. in den Kindergarten. Sie haben sich gut eingelebt und versuchen, das Beste aus der Situation zu machen.

Willkommen in Österreich. Und danke, dass ihr zu diesem Interview bereit seid. Wie geht's euch hier?

Nataliia: Danke, es geht uns hier sehr gut.

Wie habt ihr den Kriegsbeginn erlebt?

Nataliia: Wir sind schon bald nach Kriegsbeginn geflüchtet. Wir haben keine Soldaten gesehen, aber wir wollten wegen der Kinder kein Risi-

ko eingehen. Also packten wir alles Mögliche zusammen, setzten uns ins Auto und sind losgefahren.

Und eure Männer?

Nataliia: Sie mussten zurückbleiben. Männer durften nicht ausreisen, mittlerweile auch keine Frauen mehr.

Habt ihr Kontakt zu ihnen?

Nataliia: Ja, wir telefonieren jeden Tag mit ihnen. Mein Mann ist Schuldirektor, er passt auf seine Schüler auf. Zhannas Mann arbeitet im medizinischen Bereich.

Wie geht es ihnen?

Gut. Noch. Aber der Krieg ist nicht zu übersehen. Vor zwei Wochen hat in der Nähe unserer Stadt eine Bombe eingeschlagen, die ein großes Feuer verursacht hat. Und wir machen uns große Sorgen. Wir mussten unsere ganze Familie zurücklassen, unsere Eltern, unsere Großeltern, unsere Freunde. Wir hatten in der Ukraine ein schönes Leben, eine gute Arbeit, eine nette Wohnung ... Wir mussten alles zurücklassen.

Wie verlief dann die Flucht?

Nataliia: Wir sind mit dem Auto losgefahren, immer mit der Angst, dass etwas passieren kann. Wir haben im Auto geschlafen, es war in der Nacht sehr kalt. Am 17. März sind wir nach Wien gekommen.

Und anschließend meldet ihr euch bei den Behörden ...

Nataliia: Wir meldeten uns im Austria International Center, das ist am Bruno-Kreisky-Platz im 22. Bezirk. Da ist ein Beratungszentrum für geflüchtete Menschen aus der Ukraine eingerichtet. Dort haben wir unsere Aufenthaltsbestätigung erhalten. Dann meldeten wir uns beim Österreichischen Integrationsfonds, wo wir Unterstützung erhielten, damit Zhanna Deutsch lernen kann. Der Integrationsfonds bietet nämlich Deutschkurse an.

Wie ging's dann weiter?

Nataliia: Wir suchten uns dann eine kleine Unterkunft. Wir wohnten zuerst bei einer Familie im neunten Bezirk, aber das war von Anfang an nur eine Notlösung.

Wie seid ihr zur Pfarre Christus am Wienerberg gekommen?

Nataliia: Zufällig. Wir haben überall herumgezählt, dass wir eine Unterkunft suchen, und so hat es sich ergeben, dass es sich bis P. Johannes herumgesprochen hat.

P. Johannes (*hörte bisher dem Gespräch schweigend zu*): Wir wurden gefragt, ob wir Flüchtlinge aus der Ukraine aufnehmen könnten. Und wir haben „Ja“ gesagt, wir haben Kapazität für eine Familie.

Nataliia: Zhanna und ich haben uns die kleine Wohnung hier angesehen, und wir sind sofort geblieben.

Also gefällt es euch hier?

Nataliia: Ja, sehr. Die Leute hier in der Pfarre sind sehr nett und hilfsbereit. Und die Kinder haben einen kleinen Garten zum Spielen. Wir haben hier alles und fühlen uns sehr wohl.

P. Johannes: Sie führen hier ein sehr strukturiertes Leben. Nataliia hat ak-

tiv nach einem Job gesucht und schon bald einen gefunden. Sie geht Montag bis Samstag arbeiten. Derweil kümmert sich Zhanna um die Kinder und um den Haushalt, kocht, putzt und hilft auch in der Pfarre mit. Am Abend wird dann gemeinsam gekocht und mit den Kindern gespielt. Also dafür, dass sie in der Fremde leben und erst so kurze Zeit hier sind, haben sie sich sehr gut akklimatisiert. Am Wochenende machen sie gemeinsam Ausflüge.

Nataliia: Zhanna und ich haben uns den Kulturpass besorgt, und wir waren schon im Kindermuseum, im Belvedere, in der Hofburg und in Schönbrunn. Wir haben viele Fotos gemacht. Am Wochenende machen wir Programme für die Kinder.

Apropos: Wie geht's den Kindern?

P. Johannes (*lacht*): Sie sind eh schon halbe Österreicher!

Nataliia: Den Kindern geht es gut. Sie erhalten sehr viel Unterstützung von allen Lehrerinnen und Lehrern. Sie geben uns Hausaufgaben, und wir haben ein Buch mit ukrainischen und deutschen Übersetzungen. So lernen wir täglich mit den Kindern die deutsche Sprache. Wir buchstabieren Wörter, und die Kinder schreiben sie nieder.

P. Johannes: Das ist schon eine großartige Leistung. Man darf nicht vergessen, sie verwenden ja auch eine andere Schrift.

Wie geht's jetzt weiter? Was erhofft ihr euch für die Zukunft?

Nataliia: Dass es den Kindern weiterhin gut geht. Dass ich meine Arbeit behalte. Mein Vertrag läuft Ende des Jahres ab. Zhanna muss



noch weiterhin Deutsch lernen; dann hofft sie, dass sie vielleicht einige Prüfungen machen kann, damit sie hier in Österreich als Tierärztin arbeiten darf.

Das klingt nicht danach, dass ihr glaubt, der Krieg in der Ukraine kommt bald zu einem Ende.

Nataliia: Ich weiß nicht, wie lange der Krieg dauern wird. Vielleicht ist in einem Monat schon alles vorbei, aber ich denke, so schnell wird er nicht enden. Natürlich hoffen wir, dass unseren Männern, unseren Familien nichts passiert. Wenn wir mit ihnen telefonieren, erzählen sie uns, wie die Situation bei ihnen zu Hause ist. Das klingt nicht gut; sie wissen nicht, was der nächste Tag bringt, aber diese Ungewissheit ist auch schon wieder fast normal. Bald kommt auch noch der Winter, und diese Zeit wird auch schlimm. Und selbst wenn die Russen morgen abziehen, das Land liegt wirtschaftlich am Boden. Ich denke, wir werden hier noch eine Weile bleiben müssen, allein schon wegen der Kinder.

P. Johannes: Hier könnt ihr bleiben, solange ihr wollt. Ihr habt keinen Zeitdruck.

Nataliia: Wir werden wieder zurückgehen; wir werden wieder in unsere Heimat und zu unseren Familien zurückkehren. Aber wann das ist, das weiß niemand.

Ihre Hilfe für die Ukraine kommt an

Der Salvatorianer P. Mirek (P. Mirosław Stanek) ist vor Ort in der Ukraine. Er gibt ein kurzes Update, wie Ihre Spenden für die Ukraine eingesetzt werden.
Text: P. Mirosław Stanek SDS



SPENDENKONTO

Wir danken Ihnen für Ihre Großzügigkeit, Ihre Unterstützung und Ihr Engagement und bitten Sie um weitere Gebete für den Frieden in der Ukraine.

Salvatorianer Weltweit
BAWAG P.S.K.
IBAN: AT36 6000 0000 0231 9452
Stichwort: Ukraine



„Wir organisieren zusammen mit einigen Mitbrüdern regelmäßig Hilfstransporte, die praktisch jede Woche die Ukraine erreichen. Kürzlich hat ein weiterer Transport mit medizinischen Gütern Nowy Rozdól (zählt zur Pfarrgemeinde Beresdiwzi in der Westukraine) erreicht.

Meine Mitbrüder Pater Adam Ziółkowski SDS und Pater Rafał Chwałkowski SDS haben vor weniger als zwei Wochen medizinische Hilfe geleistet, und heute hat Pater Paweł Wróbel SDS den Behörden von Nowy Rozdól ein Auto übergeben, das dank der Aktionen der Provinz für die Hilfe in der Ukraine gekauft wurde.

Wir danken an dieser Stelle besonders Pater Damian Pankowiak SDS – dem Pfarrer von Beresdiwzi – für alle Aktivitäten vor Ort, dank derer die humanitäre Hilfe effizient verteilt wird.

Trinkwasser und Lebensmittel

Zudem wurden Trinkwasseraufbereitungstabletten in die zerstörten Städte der Ostukraine geliefert. Wir haben auch Gaskocher, Lebensmittel und andere lebensnotwendige Güter bereitgestellt. In der Stadt Nowy Rozdól, unweit von Lwiw (deutsch Lemberg), fanden mehrere tausend Flüchtlinge eine Unterkunft.

Dank unserer Hilfe hat das Internat, in dem Mütter mit Kindern leben, eine Waschmaschine erhalten, dank derer die Flüchtlinge wieder saubere Kleidung haben.

Dies sind Beispiele konkreter Initiativen der Salvatorianer, die wir im Zusammenhang mit der Situation in der Ukraine durchführen.

Im Namen unserer Mitbrüder, die in der Ukraine arbeiten, und all der Menschen, die direkt von unserer Hilfe betroffen sind, sprechen wir allen unsere große Dankbarkeit für ihre Beteiligung an dieser Arbeit zur Unterstützung unserer östlichen Nachbarn aus. 

„Dein Wille geschehe!“

Nachruf auf P. Reinhard Jedinger SDS

Am 10. Oktober 2022 verstarb P. Reinhard Jedinger. Er stammte aus dem Bezirk Grieskirchen, so wie sein Bruder P. Robert und sein Neffe P. Hermann. Dieses fruchtbare geistliche Wirken aus einer Familie erinnert an die reichen Ernten auf den ausgedehnten Feldern des Hausruckviertels. *Text: P. Leo Thenner SDS*

P. Reinhard wurde 1960 mit fünf Mitbrüdern in Wien-St. Michael geweiht.

Das II. Vatikanische Konzil war schon ausgerufen. Eine deutliche Aufbruchsstimmung lag in der Luft.

Er gehörte zu jenen Priestern, die sich keine falschen Hoffnungen gemacht haben, dass die Treue zum Priesteramt für die Diözesanpriester in Zukunft gelockert wird. Er war gefestigt in seiner Ordensprofess und einem Leben nach den Gelübden.

Es gelang ihm, in seinen Predigten den Menschen Sicherheit zu geben auf ihrem Weg des Glaubens. Sein Wort war authentisch und hat die Menschen erreicht.

Als Volksmissionar und Aushilfspriester an vielen Sonntagen hat er mit kräftiger Stimme und ausgefeilten Predigten hauptsächlich in den Landgemeinden in Oberösterreich gewirkt.

Was P. Reinhard sein Leben lang gekennzeichnet hat, war sein Gehorsam zur Kirche. Kirche war ihm Heimat und Lehrmeisterin. Damit hat er sich als treuer Sohn des seligen P. Franziskus Jordan erwiesen, der in seiner weltweiten Offenheit und Anschauung keine Grenzen der kirchlichen Lehre aufgeweicht oder überschritten hat.

Wien-Mariahilf war für P. Reinhard



eine neue Aufgabe. Der Trubel der Innenstadt war für ihn ein neuer Lebensraum. Gerne hatte er seine Ausflüge in die Weite des Lainzer Tiergartens und nach Schönbrunn gemacht, in erstaunlicher Regelmäßigkeit.

Er war ein begnadeter Religionslehrer in der Volksschule, ein Liebling aller Kinder, die sich gerne um ihn geschart haben. Er hat sich für neue Berufungen eingesetzt und engagiert junge Burschen und Mädchen für einen Dienst in der Kirche angesprochen. P. Reinhard war ein umsichtiger Hirte der Pfarrgemeinde mit den vielfältigen Erfordernissen. Im klei-

nen Kreis konnte er viel erzählen und herzlich lachen und hat sich wohlgeföhlt. Große Versammlungen hat er manchmal gemieden. Sein Anliegen war: Das Gute bewahren! In unseren Ordensversammlungen hat er das Wort gerne an den Taten gemessen.

Als P. Hermann Jedinger, sein Neffe, zum Priester geweiht wurde, hat er P. Reinhard als Primizprediger gewählt. P. Reinhard hat ihm aus diesem Anlass ein Kreuz als Geschenk überreicht und dem Neupriester das Geheimnis des Kreuzes für seinen priesterlichen Dienst mitgegeben.

Jetzt hat er über Jahre selber das Kreuz annehmen gelernt. Als Seelsorger in Mistelbach hat er, wie der selige P. Franziskus Jordan, der sich den Namen „vom Kreuze“ gegeben hatte, sein eigenes Kreuz getragen. P. Reinhard ist Jesus auf dem Kreuzweg nachgefolgt und hat den seligen P. Jordan als Vorbild gesehen.

Die letzten drei Jahre waren es seine Geduld, sein schweigender Blick im Bett liegend hinauf zur Decke, die staunenswert waren. „Dein Wille geschehe“ – Das Wort Jesu am Ölberg hat jetzt sein Leben geprägt. Er hat im Leiden ohne Worte den Herrn verkündet und wusste, dass die Auferstehung auf ihn wartet. Jetzt ist er im Licht geborgen. 

Pater-Jordan-Biografie in erweiterter Auflage erschienen

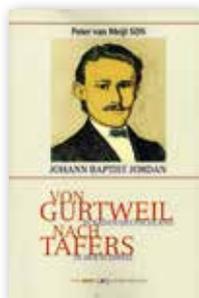
Anlässlich der Seligsprechung von Ordensgründer P. Franziskus Jordan erschien die von P. Peter van Meijl verfasste Biografie „Von Gurtweil nach Tafers“ in einer 2. erweiterten Auflage.

Mit der Seligsprechung von P. Franziskus Jordan am 15. Mai 2021 wuchs das internationale Interesse am Ordensgründer der Salvatorianer. Das war auch der Grund, warum P. Peter van Meijl, renommierter Historiker der Ordensgemeinschaft in Wien, gebeten wurde, seine schon bekannte Biografie aus dem Jahre 2016 „Von Gurtweil nach Tafers“ neu und in erweiterter Form aufzulegen, um es vielen neugierigen Menschen wieder zugänglich zu machen.

Die Frage lautet: Was kann das Dorf Gurtweil über die Kinder und Jugendjahre von Johann Baptist Jordan zusätzlich erzählen? Und wie verbrachte P. Franziskus Jordan seine letzten Lebensjahre, Wochen und Tage in Tafers? In Gurtweil wurde der Samen der Heiligkeit gelegt und gepflegt, in Tafers wurde die Frucht geerntet und an andere Generationen weitergereicht.

„Durch die Seligsprechung fällt jedoch ein schärferes Licht auf manche Geschehnisse, die wir aus den ersten 30 Lebensjahren in Gurtweil und aus den letzten Lebensjahren in Tafers kennen“, so der Autor. „Durch die Brille der Seligsprechung von Pater Jordan kommen wir wahrscheinlich bald zu einem neuen *Aha-Erlebnis*. Das will dieses Buch spannend vermitteln.“

BUCHTIPP



Pater Peter van Meijl SDS

Von Gurtweil nach Tafers

2. erweiterte Auflage
Wien: The Best Kunstverlag 2022
ISBN 978-3-9505169-5-1



Ressourcen-orientiert leben

Ressourcenknappheit, wohin man schaut – wirklich?

Ressourcen sind Quellen, Erfrischendes geht daraus hervor – und sie schaffen LEBENSGRUND, der Wachstum ermöglicht.

Von welcher Ressource leben Sie – aktuell?

Was hält Sie lebendig?

Hand aufs Herz. Wo liegt aktuell der Fokus in Gesellschaft und Kirche, in unseren Salvatorianischen Gemeinschaften, in der globalen Welt und bei uns persönlich? Sind es vor allem Probleme, die uns lenken, und ist es das Zuviel an Aufgaben, das lähmt, oder sind es Lösungsansätze, die wir stetig vertrauensvoll in den Blick nehmen und Schritt für Schritt angehen? Einseitige Fixierung auf Mangel blockiert und lähmt. Jesus sagte schon zum Gelähmten: Steh auf, nimm deine Bahre und geh ... du hast die Ressource in dir!

Vertrauen in das, was Gott vorsieht, im Hier und Heute – können wir das noch!? Wenngleich ich nicht sehe, was Gott vorsieht, mein Glaube hält mich offen dafür und der nötige Mut wird sich einstellen.

An vielen Ecken und Enden kämpfen wir mit personeller Ressourcenknappheit. Liegt darin etwa eine Botschaft, eine Chance? Will Gott personelle Ressourcenknappheit? Ist sie menschengemacht oder gar ein Zeichen der Zeit? Wo hinein investieren wir Kraft? Braucht es radikale Veränderung, also von der Wurzel her Erneuerung, ein Umdenken, ein Lassen-Können, einen Neuaufbruch zum Noch-nie-Dagewesenen? Es war P. Jordans Weg, unsere salvatorianischen Gemeinschaften zu gründen. Seine Hauptressource war sein Vertrauen in das, was Gott für ihn vorsah, und ein Netzwerk von charismatisch wirkenden Menschen! Aus diesem Grund wirken wir heute – weltweit.

So wie Vernunft und Glaube einander Ressource sind, ist es das Vertrauen in Gott für mein konkretes Tun. Ressource GOTT – wer könnte darauf verzichten?

Sr. Maria Schlackl SDS

Missionar auf Zeit in Tansania

Paul Schiffer war zehn Monate lang als Missionar auf Zeit (MaZ) in Tansania.

Sein Fazit: „Diese Zeit hat mich als Mensch verändert“.

Text: Paul Schiffer

Nun, rund einen Monat nach meiner Rückkehr aus Tansania, wurde ich gebeten, nochmals über meinen Einsatz als „Missionar auf Zeit“ in Mkuranga zu reflektieren. Die vergangenen zehn Monate waren jedenfalls sehr interessant und spannend, teils überraschend und überwältigend. Manchmal fühlte ich mich aber auch als einziger Weißer vor Ort ziemlich einsam.

Anfänglich waren die neue Sprache Swahili, die Kultur und die ungewohnte Umgebung sehr herausfordernd für mich. Nach einiger Zeit verstand ich sprachlich und kulturell aber immer mehr, sodass nach ein paar Monaten aus dem Überwältigt-Sein Verständnis und Bewunderung wurden. Die Menschen in Tansania sind viel offener als in Europa und meist auch wesentlich freundlicher und sozialer im Umgang. Einfach so mit Fremden zu plaudern gehört zur Kultur und hat mir neben der relativ einfachen

Grammatik sehr beim Erlernen der Sprache geholfen.

Faszinierende Gastfreundschaft

Besonders überraschte und faszinierte mich die Gastfreundschaft in Tansania. Kommt man zufälligerweise bei Bekannten oder Freunden vorbei, bekommt man ganz selbstverständlich etwas zu essen oder zumindest zu trinken. Das geht sogar so weit, dass oft schon mit der Erwartung gekocht wird, dass Gäste kommen werden und es als unhöflich gilt, Essen, Getränke oder andere Gesten der Gastfreundschaft ganz abzulehnen.

Mit der Zeit und mit dem Erlernen der Sprache fiel mir natürlich auch meine Arbeit in der Krankenstation immer leichter. So konnte ich in der zweiten Hälfte meiner Zeit in Mkuranga die Rezeptionsaufgaben fast gänzlich selbstständig ausführen. Da die Patienten in der Regenzeit häufig ausblieben, suchte ich nach zusätzli-

chen Beschäftigungen. Recht oft unterhielt ich mich mit Arbeitskollegen oder las Bücher, und ich sang auch im Kirchenchor als Bass. Dadurch lernte ich nicht nur die tansanische Kirchenmusik und die Sprache besser kennen, ich fand dort auch Freunde, und die langen Sonntagsmessen wurden interessanter.

Durch das Land reisen

Gegen Ende meiner Zeit in Tansania zwischen Mai und August fand ich mich auch immer besser mit den recht komplizierten Verkehrsmitteln zurecht und bin in dieser Zeit auch öfter gereist. Ich war schon davor häufiger im nahe gelegenen Dar es Salaam, hatte dann aber im Mai die Gelegenheit, in den Süden Tansanias zu fahren, um andere Projekte und Pfarren der Salvatorianer zu besuchen. Etwas später reiste ich auch in den Norden Tansanias und nach Sansibar und lernte so die schöne Landschaft und Natur Tansanias kennen.

Abschließend kann ich sagen, dass ich mich an diese Zeit in Tansania immer erinnern werde und auch, dass mich diese Zeit als Mensch verändert hat. Ich bin sowohl den Salvatorianern in Österreich und Lukas Korosec, die mich entsandt haben, als auch den Salvatorianern in Tansania und den Menschen in Mkuranga, die mich nicht nur ganz selbstverständlich aufgenommen, sondern mir auch für zehn Monate ein zu Hause gegeben haben, sehr dankbar. Meinem Nachfolger Armin Lassl, der meine Stelle in Mkuranga vor Kurzem übernommen hat, wünsche ich alles Gute und eine schöne Zeit!



Die Kirche in Mkuranga

Habari heißt: Wie geht's?

Armin Lassl ist für zehn Monate als Missionar auf Zeit (MaZ) nach Tansania gereist. Bereits nach zwei Wochen fühlte es sich für ihn an, als wäre er „schon viele Monate hier“.

Text: Armin Lassl



torianerhaus verbrachte und erste Eindrücke der tansanischen Kultur bekam. Ich probierte z.B. viel Neues beim Essen aus: von Ugali (eine Art Zuspense aus Maismehl) bis zu Maandazi (frittierte Teigtaschen) oder einer Art Avocado-Getränk. Bis jetzt war alles sehr köstlich. Weiters konnte ich auch schon ein bisschen mit den Salvatorianer-Patres mein Swahili üben und weitere wichtige Grußformeln, Wörter und Sätze lernen.

Neue (Sprach-)Kenntnisse

Nach den ersten Tagen in Dar es Salaam ging es weiter Richtung Westen zu einer Studentenstadt namens Morogoro, etwa vier Stunden entfernt. Dort besuchte ich zwei Wochen lang eine Sprachschule, die am Fuße der Uluguru-Berge lag. Abgesehen davon, dass ich natürlich viel arbeitete und mein Bestes tat, Swahili zu lernen, hatte ich von dort aus auch die Möglichkeit, mit meinen Lehrern zu den Choma-Wasserfällen zu wandern und den Mikumi-Nationalpark zu besuchen. Die Aussicht war bei beiden besonders schön. Auf der

Wanderung zu den Wasserfällen führte der Weg entlang des Berges durch Wälder, Plantagen und Dörfer mit Blick auf Morogoro, bis man zwei Stunden später als willkommene Belohnung am Wasserfall baden gehen konnte. Das Schönste und Interessanteste war jedoch die Zeit in der Stadt selbst, wo ich die Märkte, Straßen und Geschäfte anschauen konnte und versuchte, mit so vielen Leuten wie möglich zu plaudern und meine neu erworbenen Swahili-Kenntnisse anzuwenden.

Das Kennenlernen beginnt erst

Obwohl ich erst vor zwei Wochen hier in Tansania angekommen bin, fühlt es sich an, als wäre ich schon viele Monate hier. Ich habe viele nette Leute kennengelernt, sehr schöne Landschaften gesehen und bereits sehr viel über das Land gelernt. Gleichzeitig ist mir bewusst, dass dies alles erst der Anfang ist, und es noch sehr viel über Land und Leute zu erfahren gibt. Vielleicht kann ich euch Einiges davon in einem weiteren Artikel erzählen.

Habari! Mittlerweile bin ich schon seit zwei Wochen in Tansania und habe bereits unglaublich viel erlebt. Obwohl es fast unmöglich ist, über alle Erlebnisse in so einem kurzen Text zu berichten, werde ich mein Bestes tun, um euch einen kleinen Eindruck von den letzten zwei Wochen zu geben.

Diese begannen in Dar es Salaam, wo ich die ersten zwei Tage im Salva-

© Armin Lassl

 Bitte hier abtrennen, in ein Kuvert stecken, frankieren und per Post senden an: SALVATORIANER, HABSBURGERGASSE 12, 1010 WIEN

Kupon

Ja, ich möchte in Verbindung bleiben (Bitte Zutreffendes ankreuzen)

- Bitte senden Sie mir die Zeitschrift „die Salvatorianer“ (2x/Jahr) „Lebenszeichen“ (4x/Jahr)
 Bitte senden Sie mir mehr Informationen über die Gemeinschaft Salvatorianischer Laien

Haben Sie eine Einladung an uns? Eine Idee, die Sie verwirklichen möchten? Könnte daraus ein gemeinsames Anliegen werden?

Name: _____ E-Mail: _____

Adresse: _____

Datum: _____ Unterschrift: _____

Ich stimme zu, dass meine Kontaktdaten zu den hier angeführten Zwecken durch die SalvatorianerInnen verarbeitet werden. Diese Einwilligung kann jederzeit widerrufen werden. Durch den Widerruf wird die Rechtmäßigkeit der bis dahin erfolgten Verarbeitung nicht berührt.

Termin

SAVE THE DATE:
16. bis 18. Juni 2023

↑
WEITER ↗
DENKEN
← WEITER
GEHEN →

100 JAHRE
ÖSTERREICHISCHE PROVINZ
DER SALVATORIANER

Salvatorianer-Kolleg St. Michael
Habsburgergasse 12, 1010 Wien



Empfehlen Sie uns weiter!

Wir freuen uns über Ihr Feedback, Ihre Wünsche
und Anregungen – schreiben Sie uns unter
presse@salvatorianer.at

„die Salvatorianer“ geht gratis an Ordensleute, Freunde und Mitarbeiter*innen
salvatorianischer Apostolate und Interessierte.

Gedruckt auf umweltfreundlichem Papier